

clickKIT

DAS ONLINEMAGAZIN FÜR STUDIERENDE · 2014.2
DES KARLSRUHER INSTITUTS FÜR TECHNOLOGIE

Schöne neue Welt

Wie sich KIT-Studierende die Welt
von morgen vorstellen



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

clickKIT 2014.2



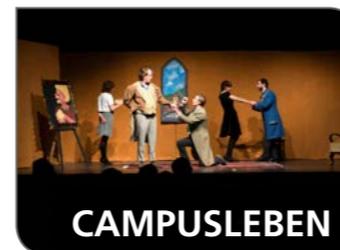
Editorial [3](#)
 Impressum [3](#)
 Aktuelles [4](#)
 Service [5](#)
 Am Kühlschrank [6](#)
 Augen auf: Weitspringer
 Julian Howard [7](#)



Branche: Journalismus [17](#)
 Absolventenportrait: Alexander Bressel,
 Reporter bei DasDingTV [18](#)



Umfrage: Gefällt Euch der Campus? [8](#)
 Titelgeschichte: Studierende entwerfen
 neue Welten [9](#)



Hochschulgruppe: GeistSoz-Theater [20](#)
 Selbstgestaltet: Model United Nations [21](#)
 Campusleben: Sicherheit geht vor! [22](#)
 Karriere: In die Laufbahn [23](#)
 Roter Teppich: Vortragsreihe Rennwagentechnik [24](#)
 Roter Teppich: Autor Carsten Thomas [25](#)



Was machen eigentlich ... die Feldforscher
 Tilo Grenz und Paul Eisewicht? [12](#)
 Im Labor mit ... Telepräsenz-Entwicklern [13](#)
 Sechs Fragen an ... Annette Leß-Möllmann [14](#)
 Interview: das Rührerpraktikum [15](#)
 Community-Tipp: Job neben dem Studium [16](#)



Am Schluss: Secondhand-
 läden in Karlsruhe [26](#)



Foto: Jana Mayer

Liebe Studentinnen und Studenten,

der Titel dieser Ausgabe ist natürlich heikel – in der deutschen Übersetzung trug Aldous Huxleys Roman „Brave new world“ von 1932 diesen

Namen. Das Buch malt das düstere Bild einer totalitären Gesellschaft, die etwa 500 Jahre in der Zukunft liegt. Davon kann bei den Szenarien, denen die clickKIT-Redaktion in der Titelgeschichte nachspürt, nicht die Rede sein. Es sind visionäre Ideen, die Architekturstudierende am KIT in ihren Entwürfen entwickeln – und immer wieder regen sie damit Kom-

munen in Baden-Württemberg dazu an, ausgetretene Pfade der Gestaltung von Städten und Regionen zu verlassen. Hier ist die schöne neue Welt eine Utopie, keine Anti-Utopie.

Von unbekanntem Welten handeln auch die Romane von Carsten Cierniak – zuletzt hat er sein neues Werk auf der Leipziger Buchmesse vorgestellt. Ihn stellen wir in dieser Ausgabe vor – daneben gibt es Tipps, Interviews und einen Blick in die Branche des Journalismus.

Viel Spaß beim Lesen
Klaus Rümmele

P.S. Zweimal im Semester finden Sie eine neue clickKIT-Ausgabe auf www.kit.edu/clickit. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin direkt in Ihr E-Mail-Fach.

Herausgeber

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Kaiserstraße 12
76131 Karlsruhe

Redaktion

Presse, Kommunikation und Marketing (PKM)
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Dr. Klaus Rümmele (verantwortlich, ele)
klaus.ruemmele@kit.edu; Tel. 0721 608-48153

Christin Scheurer (cs),
Tu-Mai Pham-Huu (tp), Denis Elbl (del)

Bildredaktion Gabi Zachmann

Gestaltung Dipl.-Des. Wilfrid Schroeder (PKM),
Eva Geiger (ASERV), Lisa Hermann (PEBA)

Satz und Layout Eva Geiger (ASERV),
Lisa Hermann (PEBA)

Erscheinungsweise zweimal im Semester

Erscheinungstermin dieser Ausgabe 6.5.2014

Redaktionsschluss Ausgabe 2014.3

31.5.2014; erscheint zum Ende des Sommersemesters

Das KIT übernimmt für die Inhalte verlinkter Seiten keine Haftung. [Disclaimer](#)



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26



Mach Sachen

Ein Ticket, zwölf Locations

„We are wild & we are one“ – so lautet das Motto in der Nacht von Donnerstag, 8. Mai, ab 22 Uhr in Karlsruhe. Zum ersten Mal findet „Die größte Nacht der Studenten“ statt. Tausende junge Leute wollen an diesem Tag eine Party mit Specials in Clubs und Bars in Karlsruhe feiern. Über die Stadt verteilt kann jeder und jede etwas nach seinem Geschmack finden. Von Indie im Club „Le Carambolage“ über die „Stadtmitte“ mit Pop und Rock bis hin zu Club-Klassikern im „Creed“. Wer sich gar nicht entscheiden will, kann durch alle zwölf Locations touren. Das Ticket kostet im Vorverkauf acht Euro und an der Abendkasse in allen teilnehmenden Clubs und Bars zehn Euro. Mit dem Ticket können die Nachtschwärmer von Location zu Location pendeln ohne Eintritt zu zahlen. Um ihre Jacken müssen sie sich an diesem Abend auch nicht sorgen, denn die Garderobe ist überall frei. Einzige Einschränkung: Mindestalter 18 Jahre. (cs)

Foto: Eva Pailer

Doppelerfolg beim Imagine Cup in Berlin

// Beim nationalen Finale des Imagine Cup 2014 Anfang April haben Studierende vom Lehrstuhl Programmiersysteme vom Institut für Programmstrukturen und Datenorganisation am KIT in zwei Kategorien jeweils die ersten beiden Plätze belegt. In der Kategorie „Innovation“ gewannen KIT-Studierende mit der „Krowd“. Das System erfasst Bewegungen von Menschenmassen und analysiert die Daten in Echtzeit. Platz eins in der Kategorie „Games“ ging an zwei Informatikstudenten für ihr Geschicklichkeitsspiel „Mr. Skyjump“. // (ele)

Studienpreis für Lisa Braun

// Welcher Elektromotor passt zu welcher Fahrsituation? Mit dieser Frage hat sich Lisa Braun in ihrer Masterarbeit am KIT befasst. Ihre Untersuchung könnte wesentlich dazu beitragen, Elektrofahrzeuge so zu optimieren, dass ihre Akzeptanz und Verbreitung deutlich steigen. Mit ihrer Arbeit hat die Nachwuchsingenieurin den ersten Platz beim DRIVE-E-Studienpreis 2014 des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Fraunhofer-Gesellschaft gewonnen. Anfang April nahm sie den Preis in Stuttgart entgegen. // (ele)

Auf einen Link

Erfolg für Andreas Rudi

Der Student hat den Hochschulpreis des Bundesverbandes Materialwirtschaft, Einkauf und Logistik gewonnen.

Johannes Bachner vorne

3000 Euro und der Dörrenberg StudienAWARD 2014 gingen an den Studenten.

Japantage im Studentenwerk

Vom 22. bis 25. Mai dreht sich im Studentenhaus alles um das Land der aufgehenden Sonne.

„We skate for Kate“

rockARollers übergeben Spende für die Krebsforschung.



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26



Foto: Emanuel Jöbstl

Drei Fragen an ...

... **Lydia Albrecht**

1. Warum fotografierst du für clickKIT?

Ich fotografiere schon seit einiger Zeit als Hiwi am KIT, mir macht der Umgang mit Menschen Spaß. clickKIT behandelt studentische Themen und aktuelle Fragestellungen. Das finde ich wichtig.

2. Hast du Wünsche für clickKIT?

Dass es nahe an den Studenten und damit nahe am Leser bleibt.

3. Was studierst du am KIT?

Kunstgeschichte. Und nebenher arbeite ich für die KIT-Bildredaktion.

Probier's mal mit...

// Im Sommersemester läuft eine neue Runde im Patenschaftsprogramm Balu und Du am Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale (ZAK). Die Teilnahme an dem Programm ermöglicht Studierenden die Kombination von ehrenamtlichem, sozialen Engagement und dem Studium. Junge Erwachsene begleiten als Patinnen und Paten ein Jahr lang je ein Kind im Grundschulalter. Die Studierenden qualifizieren sich in einem ECTS-fähigen Begleitseminar für ihre Rolle als Mentoren weiter. // (ele)

HoC: mehr als Fachwissen

// Das House of Competence (HoC) am KIT bietet Studierenden aller Fachrichtungen Lehrveranstaltungen an, die Schlüsselqualifikationen vermitteln. Die Schwerpunkte: Lernen organisieren, Präsentieren und kommunizieren, Methodisch arbeiten, Wissenschaftliches Schreiben und Perspektive Arbeitswelt. Bei mehreren Veranstaltungen ist eine Anmeldung auch im Laufe des Semesters noch möglich. In welchem Umfang Studierende in ihrem Fach Schlüsselqualifikationen erwerben müssen, können sie im Studienplan oder Modulhandbuch ihres Studiengangs nachlesen. // (ele)



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14

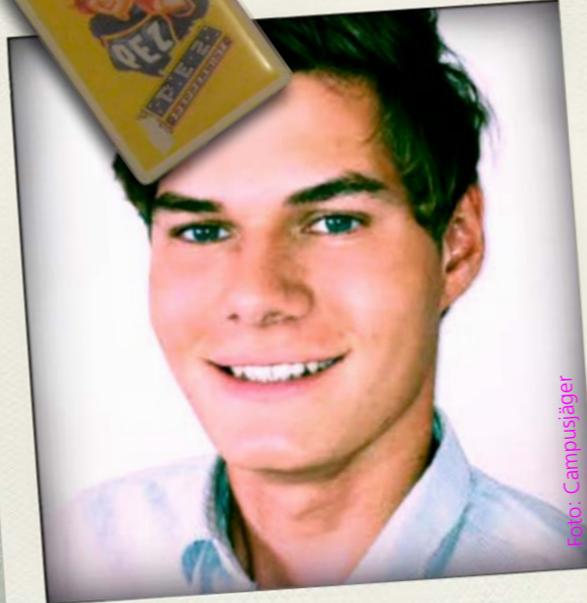


15-26



Reporter im Netz
Studierende bloggen über die
Karlsruher Gespräche.

Foto: ZAK



Campusjäger
Interview mit einem jungen
Gründer am KIT.

Foto: Campusjäger



W-Lan in Karlsruhe
Mitglieder des KIT können
künftig im Stadtgebiet W-LAN-
Verbindungen aufbauen.

Foto: Martin Lober



Rasenpflege
Studierende sanieren Grün
am Forum ehrenamtlich.

Foto: ZAK



Menschen helfen
Studierende organisieren
Projekte in Entwicklungs-
ländern.

Foto: Engineers without Borders



Stadt der Zukunft
Technologieforum talkKIT
vom 13. bis 15. Mai.

Foto: Sandra Götschheim

Auf dem Sprung

Text: Denis Elbl

Foto: Kim Löwe

// Zuletzt lief es bei Julian Howard, der für die LG Region Karlsruhe startet, richtig gut: Seit vier Jahren zählt der KIT-Student im Weitsprung zur nationalen Top-Vier und gehört dem Bundeskader an; im Februar wurde er in Leipzig Deutscher Meister in der Halle – ausgerechnet vor Christian Reif, ehemals KIT-Student und Europameister 2010.

Der 25-Jährige ist also nicht der erste, der Studium und Leistungssport erfolgreich unter einen Hut bringt. Mit seinem ursprünglichen Studium – Maschinenbau – sah er für sich keine berufliche Erfüllung, schloss es dennoch mit dem Bachelor ab. Jetzt studiert er im vierten Semester Sport und Mathe auf Lehramt, nach zwölf Semestern will er fertig sein.

Das große Fernziel ist die Teilnahme an den Olympischen Sommerspielen 2016 in Rio de Janeiro, für die nähere Zukunft formuliert er zwei kleinere, aber doch ambitionierte Ziele: „Lineare Algebra und das EM-Finale.“ //



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Architektur am Campus Süd – Daumen hoch oder runter?

Historische Fassaden, neue Gebäude – der Campus eint Baustile und -epochen. Amin Mir Falah hat Studierende des Fachs gefragt, wie ihnen die Architektur auf dem Campus Süd gefällt.

Fotos: Lydia Albrecht, Laila Tkotz



Generell finde ich den Campus ganz gelungen. Was die Gebäude betrifft, finde ich – rein architektonisch – das Bauingenieur-Gebäude mit dem Atrium am schönsten. Das hat am meisten Stil und erinnert mich an die Campus älterer Unis.
Moritz Röhm, 6. Semester



Ich finde den Campus nicht durchsichtig und übersichtlich genug. Architektonisch finde ich ihn zwar schon gelungen, aber für meinen Geschmack ist er ein bisschen zu breit angelegt. Die Innenhöfe der Fakultäten könnte man ebenfalls schöner gestalten.
Atrin Solhi, 4. Semester



Was mir gut gefällt, ist, dass es relativ viele Grünflächen auf dem Campus gibt – beispielsweise das Forum. Die Architektur an sich und die Altbauten finde ich schön. Mich stört ein wenig, dass es an der Mensa am Adenauerring so wenige Plätze im Freien gibt.
Fabian Jaugstetter, 2. Semester



Die Architektur auf dem Campus gefällt mir allgemein sehr gut. Insbesondere das Alte Stadion finde ich sehr schön. Dort kann man in der Mittagspause seinen Kaffee bei wunderbarer Aussicht genießen.
Marianna Nesterova, 2. Semester

Schöne neue Welt

Jedes Semester gibt es zahlreiche Entwürfe von Architekturstudierenden für Städte, Straßen und Regionen. Sie zeichnen eine Welt fernab der Realität. Oft schaffen es diese Ideen nur in die Tonne hinter dem großen Architekturgebäude. Aber wie sähe diese Welt aus, wenn es sie gäbe? Christin Scheurer hat sich auf die Suche gemacht.

Fotos: Laila Tkotz



01

[>> INHALT](#)

03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

// Hannah Hollax studiert am KIT Architektur im Bachelor. Jedes Semester muss sie ein großes Modell planen und bauen. Die Klausuren sind nebensächlich, auch wenn sie oft in die gleiche Zeit mit der Projektabgabe fallen. Der Aufwand für ein Modell ist enorm. Es stellt das Herzstück des Semesters dar.

„Wenn es am Ende eng wird, kommen auch mal die Papas und helfen in der Werkstatt mit“. Die Studierenden verbringen ihre Tage vor der Frist von „Früh bis Früh“ in der Werkstatt. Denn das Modell kommt in ihr Portfolio, den wichtigsten Baustein ihrer späteren Bewerbung. Schön wäre es schon, wenn die Ideen umgesetzt würden, findet Hannah, „aber sehr unwahrscheinlich“. Das Gute daran sei aber auch, dass Geld keine Rolle spielt. Sie können ihrer Kreativität freien Lauf lassen und müssen sich nicht in einen Kostenrahmen zwingen lassen. So entstehen jedes Semester unzählige Ideen, die zeigen, wie die Welt von Morgen aussehen könnte.

In stillgelegten Kernkraftwerken rumklettern oder ein Ticket zum Mars?

2011 trat der Beschluss der Bundesregierung in Kraft, alle Kernkraftwerke in Deutschland binnen wenigen Jahren abzuschalten. Es gab Befürworter und Gegner – aber ein Problem diskutierte kaum jemand: Was macht man mit den großen und unschönen Gebäuden, wenn sie nicht mehr genutzt

werden? 100.000 bis 150.000 Quadratmeter Raum für Ideen. Das Building Lifecycle Management (BLM) der Architektur nahm sich dieser Aufgabe an und stellte die Fragen an die Studierenden. Herausgekommen sind Visionen der Zukunft.

Im „Extrem-Sport-Park Philippsburg“ kann man sich austoben. Er liegt zentral in der Region und verfügt über gute Verkehrsanbindungen. Neben Freizeitangeboten wie Tower-Running um den Kühlturm, Bungee-Jumping von den Türmen oder dem Affenspielplatz im Norden des stillgelegten Kernkraftwerks gibt es auch Reisebüros und Restaurants. Dort ist es dann möglich, gleich eine weitere Reise zu buchen, vielleicht zum vom Rhein umgebenen „Atomic Island“, oder auch ein Ticket zum Mars? Die lange Reise antreten muss man dann aber vom „Weltraumbahnhof“ aus. Dort wird jedem der Kosmos zugänglich gemacht. Tage sind dort zu verbringen, wenn nicht sogar das zweite Leben, dass einem vorher im „Kryonischen Institut von Mühlheim“ verschafft wurde.

Science Fiction? Schon möglich. Das Entwerfen von Projekten ist nicht die Vorstufe von der Realisierung – es ist vielmehr ein Prozess. Es sind Ideen, die sich hundertmal in den Köpfen ändern. Sie entstehen, werden wieder verworfen – und alles fängt von vorne an. Die Studierendenentwürfe sind sehr wichtig für die Forschung der Lehrenden. „Ohne sie wären wir nicht so weit im Denken, wie wir es heute sind“ sagt Philipp Dechow vom Institut Entwerfen von Stadt und Landschaft.

Die Stadt von morgen sei schon gebaut, es gehe



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

mittlerweile mehr darum, die Gebäude umzufunktionieren: „Manchmal sind die Entwürfe der Studierenden sogar besser, das muss man neidlos hinnehmen“. Dechow betreut das Projekt „Urban Voids – Chancen für Nachhaltige Stadtentwicklung“, ein Forschungsvorhaben in Kooperation mit der Koreanischen Universität SNU. Urban Voids sind alle Orte einer Stadt, die hinsichtlich ihrer Funktion und Ausgestaltung nicht abschließend festgelegt sind. Dazu gehören Reserveflächen oder Gebäudeleerstände. Überall finden sich Flächen, die dazu geeignet sind, mit neuen Bauwerken gefüllt zu werden – auch in Karlsruhe und Umgebung. Das Projekt hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Flächen darauf zu untersuchen, inwieweit eine Aufwertung und vielleicht sogar eine Umcodierung von Quartieren möglich ist. So könnte der Pulverhausstraße in ein paar Jahren mit Punkthäusern ein neues Gesicht gegeben oder der stark frequentierten Gustav Heinemann-Allee zu mehr Freundlichkeit und Offenheit verholfen werden. Völlig unwahrscheinlich ist es nicht – oft nimmt eine Stadt Ideen als Inspiration für ihre Entwürfe dankend auf. So war das beispielsweise mit der Nachnutzung des Hatz-Areals in Rastatt. Die Entwürfe lieferten Diplomanden der Fakultät.

Geistesblitze für die Gemeinschaft

Patrick Koska sieht in der Welt von morgen mehr Fahrräder und weniger Autos. Vor allem aber eine nachhaltige Energieversorgung mit Rückbesinnung auf regionale Besonderheiten und Projekte, die der gesamten

Gesellschaft zu Gute kommen, nicht nur dem Einzelnen. In seinem neuesten Projekt hat der Student eine Fahrradstation mit einer Außenhaut aus organischen Solarzellen gebaut, die unter anderem zum Parken und Laden von Elektrofahrrädern genutzt werden kann und Platz für eine kleine Werkstatt bietet. „Solche Projekte benötigen sehr viel Zeit und Arbeit, aber wenn die Planung eines Tages in die Tat umgesetzt werden kann, ist es das höchste der Gefühle.“

Und ab und zu haben Studierende eben doch die Gelegenheit, schon während des Studiums die Welt zu verändern, vielleicht auch zu verbessern. So steht in Rüppurr an einem öffentlich gelegenen Platz der Bücherschrank des Masterstudenten Haifeng Zhang vom BLM. Am gleichen Fachgebiet widmete sich die Diplomandin Olivia Ziegler (S. 25) der Kunst, um sie Blinden haptisch erfahrbar zu machen. Lisa Spiess hat das Projekt weitergeführt, indem sie es um akustische Elemente ergänzte. Auch ein Telepräsenz-Projekt gehört zu den Aktivitäten des Fachgebiets.

Verwirklichen und ausprobieren können sich die Studierenden „im schönsten Raum auf dem Campus“, wie ihn Volker Koch, Akademischer Oberrat am BLM, nennt. Das Virtual Engineering Labor für die Architekturstudierenden bietet genug Raum, Material und Werkzeug um ihre Ideen realisieren zu können.

Schwer zu sagen, wie die Welt von morgen aussieht. Spielplätze in Kernkraftwerken? Blinde, die auf eine andere Art sehen? Urlaub auf Atomic Island? Kaum vorstellbar. Aber nicht unmöglich. //



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Feldforschung: Abenteuer? Gleich um die Ecke

Rechts und links stapeln sich die Bücher. Auf dem Schreibtisch unter den Kaffeetassen Skripte und Aufsätze. Mit-tendrin: Paul Eisewicht und Tilo Grenz – zwei Feldforscher vom Lehrstuhl für Soziologie des Wissens. Ihrer Vergangen-heit gehört die gemeinsame Diplomarbeit an – „Über die Indies“. „Was uns zusammengebracht hat, war die Soziologie“, sagt Paul. Christin Scheurer hat mit ihnen gesprochen. Foto: Lydia Albrecht



// Ein Fach, das sich mit dem Alltag beschäftigt? Wir kennen ihn doch alle, oder? Nicht ganz! Natürlich wissen wir im Alltag viel. Und die Frage, wie er abläuft, können wir ohne zu zögern beantworten: aufstehen, Zähne putzen, zur Uni gehen – das Übliche eben. „Aber wie wir im Alltag handeln, das bestimmt ein Vorrat an Wissen, der uns streng genommen erst mal nicht so ohne weiteres zugänglich ist“, sagt Tilo. Dieser Alltag sei von Rou-tinen geprägt, die man nicht einfach so erfragen könne. Deshalb gehen Ethnografen zu den Leuten hin, versuchen ihren Alltag mitzuerleben und die Welt durch ihre Augen zu sehen – um damit auf die für uns so selbstverständlichen Wissensvorräte zu stoßen. „Wir sind Profis darin, die Dinge auseinanderzunehmen“, sagt Paul.

Paul forscht darüber, wie Men-schen sich in Szenen Fähigkeiten aneignen und diese einsetzen – am Beispiel der Graffiti-Writer. Das, was

die Leute in Szenen jahrelang tun, sei nicht angeboren. Dahinter stehe ein Prozess des „Dazugehören-Lernens“. Mitmachen des Forschers sei notwendig, um die Abläufe zu verstehen. Dies ist ebenfalls in Tilos Forschung wichtig. Er beschäftigt sich mit der Frage, wie sich Kultur im Alltag durch Medientechnologie verändert. Aktuell untersucht er das Spannungsverhältnis zwischen dem Hervorbringen von Technologien, deren unvorhergesehener Aneig-nung und der darauffolgenden Reaktion der Unternehmen. Eine „Internetethnografie“, wie Tilo es nennt.

Es ist für die beiden jedes Mal aufs Neue eine „Expedition ins Unge-wisse“ in der eigenen Gesellschaft, die sie in Seminaren an Studierende weitergeben. Weit reisen müssen sie dafür nicht, das nächste Abenteuer liegt hinter der nächsten Ecke. „Als Soziologe geht man nie auf eine langweilige Party – man betreibt dort einfach Feldforschung“, sagt Paul. //



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



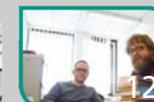
09



10



11



12



13



14



15-26

Konservatoren für das digitale Zeitalter

Man stelle sich vor, man könnte eine Brille aufsetzen und befände sich in einem virtuellen Raum. Könnte dort herumlaufen, Dinge betrachten – wie in einem Computerspiel. Nur blickt man nicht auf einen Bildschirm, sondern läuft selbst durch diese virtuelle Welt. Diese Technologie existiert: Sie nennt sich Telepräsenz und ermöglicht es, sich durch digitalisierte Räume zu bewegen.

Text: Lena Hofmann, Foto: Tanja Meißner

// Das Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaften (ZAK) hat sich Telepräsenz in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Intelligente Sensor-Aktor-Systeme (ISAS) und dem Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) zu Nutzen gemacht: Drei Studierende des KIT haben die Videoskulptur „Versaille Fountain“ von Nam June Paik, die sich derzeit im ZKM befindet, digitalisiert und in eine Telepräsenzumgebung überführt.

„Die Lebensdauer von Medienkunstwerken ist vergleichsweise kurz“, erläutert Jesús Muñoz Morcillo vom ZAK, „außerdem ist ihre Wartung und Ausstellung mit Auf- und Abbau sehr auf-

wändig.“ In ihrem Praktikum haben Jennifer McClelland, Pascal Becker und Xuefei Zheng die Skulptur daher virtualisiert. Museumsbesucher können sie nun über einen Oculus Rift, eine Art Videobrille, im ISAS besichtigen.

„Zuerst haben wir Fotos und Videos gemacht, dann haben wir die Skulptur vermessen und am PC nachmodelliert“, erzählt Becker. „Sie wird teilweise mit Hochspannung betrieben, deshalb mussten wir da vorsichtig sein“, ergänzt McClelland. In einem weiteren Praktikum im Sommersemester soll ein Kunstwerk von Marc Lee digitalisiert werden. //



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Sechs Fragen an ...

... Annette Leßmöllmann

Annette Leßmöllmann ist Professorin für Wissenschaftskommunikation und leitet den Studiengang Wissenschaft-Medien-Kommunikation am Institut für Germanistik: Literatur, Sprache, Medien am KIT.

Foto: Irina Westermann

Mit wem würden Sie gerne mal einen Tag lang den Job tauschen?

Mit einer Studienanfängerin zum Semesterbeginn. Ich würde gerne wissen, wie das, was wir hier an der Universität tun, auf heutige Neueinsteiger wirkt.

Vollenden Sie den Satz: Die Studierenden von heute ...

... wollen zu Recht verstehen, wieso sie eine bestimmte Sache lernen sollen. Wenn man ihnen das deutlich machen kann, dann sind sehr viele von ihnen bereit, sich selbst zu übertreffen.

Vorausgesetzt Sie hätten alle Möglichkeiten: Was würden Sie erfinden?

Eine Zeitmaschine.

Wie hat sich seit dem Studium Ihre Welt verändert?

Damals war Emails schick und neu. Heute ist es altmodisch und ich nutze ganz andere Werkzeuge für Kommunikation und Netzwerkpflge. Da diese neuen Werkzeuge aber Offline-Verhaltensweisen aufgreifen, gilt: Veränderung – und gleichzeitig Kontinuität.

Was wäre Ihre erste Gesetzesvorlage als Bundeskanzlerin?

Ein Gesetz gegen schlechte Gesetze.

Vollenden Sie den Satz: Ich tanke Energie...

... beim Schwimmen, Segeln und Am-Wasser-Spazierengehen. Wunderbar.



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Vorsicht, heißes Wasser!

Was bitte ist das Rührerpraktikum? Selina Rögele ist der Frage nachgegangen: Sie schaute Studierenden im dritten Semester über die Schulter, die am Institut für Thermische Verfahrenstechnik das Grundpraktikum zu „Verfahrenstechnische Maschinen“ absolvieren. Fotos: Emanuel Jöbstl

// Aus einem Rohr zischt Wasserdampf. heiße Wassertropfen schießen aus dem Ventil. Schutzbrillen sind Pflicht: „Reine Vorsichtsmaßnahme“, sagt Betreuer Ricco Kügler. Über einen Zeitraum von zwei Wochen nahmen mehr als 90 Studentinnen und Studenten des Chemie- und des Bioingenieurwesens an dem Praktikum teil. Ziel des Praktikums war es, die Wärmeübertragung und den Leistungseintrag in einem Kessel zu messen.

Für ein besseres Verständnis der Lerninhalte

Dr. Benjamin Dietrich ist Geschäftsführer des Instituts. Über das Praktikum sprach er mit Selina Rögele.

Wie kam es zu dem Spitznamen Rührerpraktikum?

Wir nehmen zwei Versuche vor und lehren den Studierenden Rührvorgänge, darum

wird bei uns am Institut das Praktikum als Rührerpraktikum bezeichnet.

Inwiefern nützt das Praktikum den Studierenden im Studium?

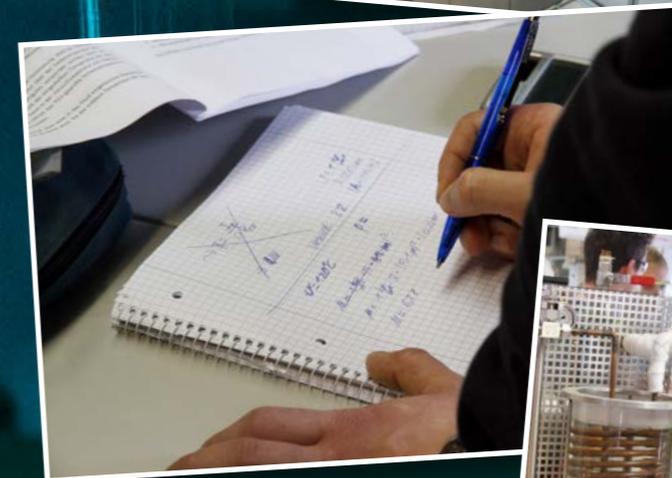
Das Praktikum verdeutlicht in der Vorlesung theoretisch abgehandelte Aspekte, sodass die Studierenden ein besseres Verständnis der Lerninhalte entwickeln.

Was erreichen Sie mit dem Praktikum?

Studierende erhalten einen Einblick in verfahrenstechnische Prozesse und Anlagen. Das motiviert sie für ihr weiteres Studium und sie machen Erfahrungen mit Anwendungsbeispielen.

Kann das Praktikum auch für andere Studiengänge interessant sein?

Ja, für Studierende, die später an Gymnasien das Fach NWT unterrichten wollen. //





Süß verdientes Brot

Ein Nebenjob kostet Zeit. Und die ist bei vielen Studierenden seit der Bologna-Reform rar. Lohnt es sich trotzdem, neben dem Studium zu arbeiten? Sonja Seidel hat Pia Maria Engelhardt vom Career Service des KIT gefragt.

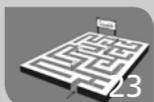
Fotos: Markus Breig, Irina Westermann, Sandra Göttisheim, Gabi Zachmann

// Teller balancieren, Beamer einstellen, Webseiten pflegen – um des lieben Geldes wegen tauschen viele Studierende täglich Vorlesungssaal gegen Kneipentheke, Büro oder Besprechungsraum. Ein eigenes Einkommen im Studium macht unabhängig; von Eltern, Bafög oder Studienkrediten. Das ist für Studierende ein Hauptgrund für das Jobben neben dem Studium, wie eine Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes aus dem Jahr 2012 belegt. Die Studie ergab, dass 62 Prozent der Studierenden in Deutschland einer Nebenbeschäftigung nachgehen. Die Quote liegt damit auf dem niedrigsten Niveau seit 1997.

Ein Grund für die sinkenden Zahlen dürfte der gestiegene zeitliche Aufwand und Leistungsdruck des Studiums sein, über den Studierende

seit der Bologna-Reform klagen. Ein Nebenjob bedeutet dann oftmals auch: ein bis zwei Semester länger studieren. Dass sich in den vergangenen Jahren manche gegen einen Nebenjob entscheiden, kann Pia Maria Engelhardt vom Career Service des KIT nachvollziehen. Neben dem Studium zu arbeiten bedeute Verzicht und Kompromissbereitschaft, bei der Studiendauer oder auch in der Freizeit, so Engelhardt.

Doch diese Einsatzbereitschaft wird am Ende nicht nur mit Geld entlohnt. Besonders als studentische Hilfskraft oder als Werkstudent in der Wirtschaft erlernen Studierende wertvolle fachliche Fähigkeiten. „Team- und Organisationsfähigkeit sowie der Umgang mit Kritik“ seien laut Engelhardt wichtige Kompetenzen. //



Journalismus – Branche für Quereinsteiger

Foto: KIT

// Berufschancen von Journalistinnen und Journalisten, unter denen es viele Quereinsteiger aus wissenschaftlichen Gebieten gibt, hängen von der wirtschaftlichen und medienpolitischen Entwicklung ab. Der Großteil der hauptberuflichen Journalistinnen und Journalisten ist bei Tageszeitungen angestellt. Hinzu kommen etwa 3000 Volontäre und circa 26.000 freie Journalisten.

Forscher gehen davon aus, dass die Zahl der freiberuflichen Journalisten erheblich steigen wird. Sie brauchen crossmediale Kenntnisse und gleichzeitig eine stärkere inhaltliche Spezialisierung. Dafür spricht auch, dass der Wissenschaftsjournalismus von 2003 bis 2007 einen Zuwachs von annähernd 50 Prozent verzeichnete. //



Quelle: <http://www.djv.de/startseite/info/themen-wissen/aus-und-weiterbildung/arbeitsmarkt-und-berufschancen.html>

„Ich will Geschichten erzählen“

Schon von weitem kann man ihn kaum übersehen. Flippig und auffällig – Alexander Bressel, der Halbchinese aus dem Badischen, der lieber Kim genannt wird. Er redet gern, viel und laut. Ob als Telechinese, Das Ding TV- Reporter oder Gesprächspartner. Christin Scheurer hat ihn getroffen.

Fotos: Andreas Drollinger



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

// Das war nicht immer so. Auch er hat mal klein angefangen. „Irgendwas mit Medien“ wollte er machen und begann damit am KIT. Er entschied sich für Europäische Kultur und Ideengeschichte, weil „diese Kombination doch ganz interessant schien“. Die Mischung aus Philosophie, Geschichte und Literaturwissenschaft reizte ihn.

Noch ohne genaues Ziel studierte er dann mal. Sein größtes Publikum waren vorerst Kommilitonen in spärlich besuchten Seminaren wie „Platons Mythen“, in denen er Referate halten musste – was ihm anfangs gar nicht lag. „Da reichte eine Hand voll Leute schon, um nervös zu werden.“ Doch genau das waren die ersten Erfahrungen, die er im Studium für die spätere Karriere lernte: vor Menschen reden – wenn es auch erst mal nur wenige waren – und natürlich das Schreiben. Er drückte sich gern vor den Prüfungen und beschäftigte sich lieber mit Hausarbeiten: komplexe Themen innerhalb einer gewissen Zeit aufarbeiten, recherchieren und zusammenfassen.

„Da merkte ich, dass es das Schreiben ist, was mir liegt und an dem ich Spaß habe.“ In seinem Nebenfach Multimedia bekam er Grundlagen in InDesign und Photoshop an die Hand, über die er heute nur allzu froh ist.



Die Freude am Schreiben wuchs und so versuchte er es mit einem Praktikum bei „ka-news“. „Hier ging ich auf die Straße

und befragte Leute. Das Anquatschen auf Außenterminen machte mir einfach Spaß.“ Seinen Abschluss machte er schließlich 2010. Und danach ging es gleich zum Südwestrundfunk

nach Baden-Baden für ein Praktikum bei „SWR3 Das Magazin“. „Eigentlich wollte ich erst mal Praktika machen, aber nach einiger Zeit wurde mir das Volontariat angeboten.“ Mittlerweile ist er ausgebildeter Printredakteur. Er recherchiert, schreibt und redigiert Texte. Durch eine Außenstelle während seines Volontariats bei Das Ding TV stand fest, dass er auch vor die Kamera will. Sprudelnd vor Ideen machte er sich an Beiträge. „Man hat am Anfang immer ein paar Fakten, dann kommt es darauf an, was du daraus machst. Ich wollte nicht einfach irgendeinen Film, ich wollte eine Geschichte erzählen.“

Durch die Gästebetreuung bei SWR3 latenight während seines Volontariats lernte er das Team kennen, das die Show gestaltet. Und so wurde der Comedy-Charakter „Telechinese“ bei SWR3 latenight geboren. Er sammelte erste Kameraerfahrungen, als er Künstler für die Kunst und Kulturplattform Kavantgarde interviewte, darunter Eva Croissant in Karlsruhe. Es folgten Interviews für DasDing TV: mit Campino von den Toten Hosen, bei Rock am Ring mit Hurts oder auch Biffy Clyro. Hinzu kamen Moderationen bei Events in Karlsruhe wie der „Liedermacher Nacht“ im Vanguard. „Heute kann ich eigentlich alles“, vor allem aber reden und unterhalten – zum Beispiel auf seinem Blog und auf seiner Webseite. //



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



„Am schönsten ist der Applaus“

Theater ist ihre Leidenschaft: Die Hochschulgruppe Geistsoz-Theater startete 2011 ganz bescheiden als kleine Kulturgruppe. Heute gibt es rund 30 offizielle Mitglieder und einen großen Kreis aus freiwilligen Helfern. Tu-Mai Pham-Huu hat das Geistsoz-Theater besucht.

Fotos: Karlsruher Institut für Technologie

// Wer die BNN liest, konnte vor einigen Wochen eine Rezension über das Nestroy-Stück „Liebesgeschichten und Heiratssachen“ entdecken, aufgeführt vom Geistsoz-Theater des KIT ([Video](#)). „Kurzweilig, gut aufgestelltes Ensemble, farbenfreudiges Bühnenbild“ – die Kritik kann sich sehen lassen.

„Anfangen hat das Ganze mit fünf oder sechs Studis“, erinnert sich Matthias Hakius, EUKLID-Student im dritten Master-Semester. „Es gab zwar schon andere Theatergruppen, aber keine von der Fakultät Geistes- und Sozialwissenschaften. Wir haben uns gedacht: Wenn nicht wir, wer dann?“

Zwei Mal pro Woche gibt es offene Proben. Für Christin Scheurer, EUKLID-Studentin im achten Semester, ist das trotz engem Studienplan kein zusätzlicher Stress: „Es ist eine tolle Abwechslung zum trockenen Studienalltag“, sagt sie. Samira Dahl, Germanistikstudentin im ersten Semester, ergänzt: „Man nimmt die Stücke auch ganz anders wahr, wenn man sie mal selbst gespielt hat.“

Zwei Stücke führte die Kulturgruppe im Studentenhaus auf, bevor sie sich im Jahr 2012 mit dem Projekt „Exzellente Kurzgeschichten“ zur offiziellen Hochschulgruppe mau-

serte. „Wir führten selbst geschriebene Stücke mit kleinen Sketchen und Musikuntermalung auf“, so Matthias Hakius.

Mitmachen kann jeder, auch Studierende aus anderen Fakultäten. Dramaturgie, Bühnenbild, Requisiten, Kostüme oder Maske sind einige Aufgaben, die man übernehmen kann. Das nächste Projekt der Gruppe: die Lange Theaternacht im September.

In einem sind sich alle einig: „Natürlich ist es viel Arbeit. Man ist auch jedes Mal aufgeregt. Aber am Ende, wenn der Applaus kommt, ist das einfach das schönste Gefühl.“ //



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Globales Rollenspiel

Wie können globale Erderwärmung und Klimawandel gestoppt werden? Was muss getan werden, um Menschen aus extremer Armut zu befreien oder Wirtschafts- und Finanzkrisen vorzubeugen? Diese und viele weitere dringliche Themen diskutieren wir als Hochschulgruppe „Model United Nations Initiative Karlsruhe e.V.“. Fotos: Model United Nations Initiative Karlsruhe, Laura Freitag

// Die Hochschulgruppe steht für die authentische Simulation der Organe und Sonderorganisationen der Vereinten Nationen. Unser Ziel ist, auf internationalen Konferenzen die Strukturen und Funktionsweisen der UN kennenzulernen. Als Delegierte von UNO-Mitgliedsstaaten führen wir Verhandlungen über aktuelle Problemstellungen der Weltgemeinschaft und stimmen über Resolutionsentwürfe ab. Wir versetzen uns in die Position anderer Länder, lassen uns auf fremde Kulturen und Standpunkte ein.

Model United Nations Conferences finden auf der ganzen Welt statt. Ein jährliches Highlight

unserer Gruppe ist die Teilnahme an der weltweit größten Konferenz – der Harvard World Model United Nations Conference, die uns bereits nach Asien, Kanada und Australien gebracht hat. Jede Konferenz bereichert um Erfahrung, Wissen, vor allem aber um Freundschaften, die sich um den gesamten Globus spannen und noch lange über die Konferenz hinaus Bestand haben.

Nicht weniger international gestaltet sich die Ausrichtung unserer eigenen Konferenz, der KaMUN. Jedes Jahr begrüßen wir Studierende aus aller Welt, um gemeinsam für ein Wochenende die Modellkonferenz der Vereinten Nationen auf

den KIT-Campus zu bringen. Wir bieten regelmäßig Committee Discussions an – eine ideale Vorbereitung für Konferenzteilnahmen, zu denen wir Studierende aller Fachrichtungen herzlich einladen.

Wenn Ihr politisch motiviert seid, das Parkett internationaler Diplomatie selber betreten möchtet, Eure englische Rhetorik verbessern und Freundschaften in aller Welt knüpfen wollt, würden wir uns sehr freuen Euch ganz unverbindlich bei einem unserer Treffen begrüßen zu können. //



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



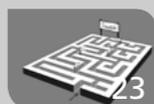
20



21



22



23



24



25



26

Sicherheit geht vor!

In zwei Drittel der Gebäude am Campus Süd befinden sich Labore, in denen Studierende mit teilweise gefährlichen Stoffen arbeiten. Unfälle wie der in der Organischen Chemie Mitte Januar sind zwar die Ausnahme – dennoch hat das KIT seine umfassenden Sicherheitsvorkehrungen noch einmal erweitert. Klaus Rümmele hat nachgefragt.

Foto: Markus Breig

// Studierende am KIT können nur dann in einem der etwa 150 Labore experimentieren, wenn Praktikumsleiter am Institut sie vorher unterwiesen haben: Welche Schutzkleidung brauchen sie? Wie müssen sie Chemikalien entsorgen? Aber auch dann tüftelten sie nicht allein, sondern unter Aufsicht, erklärt Dr. Peter Fusik, Leitende Fachkraft für Arbeitssicherheit am KIT: Die Laborleiter, die die Studierenden betreuen, seien in der Regel sehr erfahren und gründlich ausgebildet, den Studierenden stehen im Praktikum mindestens zwei Assistenten zur Seite.

„Wichtig ist, dass die Studierenden gut vorbereitet zu den Versuchen kommen und dass sie alle Schritte protokollieren“, sagt Fusik.

Verantwortlich für die Sicherheit im Labor sind die Institute. Die Fachkräfte für Arbeitssicherheit und die Dienstleistungseinheit Sicherheit und Umwelt unterstützen sie. Gemein-

sam traten sie nach dem Unfall im Januar in Aktion: Bei der Entsorgung von Chemikalien war es zu einer Reaktion gekommen, eine Glasflasche zerbarst, ein Student wurde schwer verletzt. Das Institut habe alle Vorschriften erfüllt, sagt der KIT-Sicherheitsbeauftragte Dr. Gerhard Frank, es habe das Praktikum ausreichend vorbereitet und dokumentiert.

Dem Studenten gehe es mittlerweile wieder besser, sagt Peter Fusik. Die Erkenntnis bleibt: „Die Vermischung von Abfällen ist ein heikler Punkt.“ Hier setzt das KIT an: Säuren sollen nur noch getrennt als verdünnte Säuren in Kunststoffbehältern gesammelt werden, um gefährliche Reaktionen zu vermeiden. Kunststoffbehälter dehnen sich stärker aus als solche aus Glas, außerdem entstehen beim Platzen keine oder nur wenige Splitter, so Fusik. //

Innerhalb des
KIT-Netzes können
Studierende auf das
KIT-Informationssystem
Sicherheit (KISS) zugreifen.
Dort finden sie wichtige
Regeln und Tipps – zum Beispiel,
ganz wichtig: die zentrale
Notrufnummer 3333.



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

In die Laufbahn

Studierende des KIT können vom 20. bis 22. Mai bei der KIT-Karrieremesse Kontakte zu Unternehmen aufnehmen. Das Messezelt auf dem Forum und das Audimax-Foyer am KIT-Campus Süd sind von Dienstag bis Donnerstag jeweils von 9:30 bis 16:30 Uhr geöffnet. Tipps und Infos des KIT Career Service.

Foto: Markus Breig



Lohnt sich der Besuch der Messe auch für Studienanfänger?

Ja. Praktische Erfahrung zu sammeln, ist wichtig, bei den Arbeitgebern erwünscht und im Studium teilweise Pflicht. Es lohnt sich, frühzeitig Unternehmenskontakte zu knüpfen.

Wie können sich Studierende während der Messe am schnellsten einen Überblick verschaffen?

Mit der [Messe-App](#).

Was bietet die KIT-Karrieremesse?

Direkten Kontakt zu regionalen und internationalen Unternehmen, Karriere-möglichkeiten, mehr als 200 Aussteller, Bewerbungsmappen-Checks und Bewerbungsfotoshootings.

Was bieten die Kurzpräsentationen der Unternehmen, die Fachvorträge und Workshops?

Einblicke in das Unternehmen, den Arbeitsalltag und spannende Projekte, konkrete Informationen zu den Einstiegsmöglichkeiten, direkten Kontakt zu Unternehmensvertretern. Bei Workshops ist die aktive Mitarbeit der Studenten gefragt – eine [Anmeldung](#) ist erforderlich.

Wie bereiten sich Studierende am besten für den Messebesuch vor?

Indem sie zur [Warm-Up-Woche](#) kommen: Dort erfahren sie, wie sie Bewerbungsmappen gestalten, sich in einer Bewerbungssituation präsentieren und ein Gespräch mit ihrem Wunscharbeitgeber beginnen können.

An wen richtet sich die Messe?

Alle Studierende, Promovierende und Alumni des KIT und der Hochschulen in Karlsruhe sowie alle, die auf Jobsuche (Praktikum, Werkstudent, Direkteinstieg) sind. Der Eintritt ist frei.

Aus welchen Fachbereichen sind Aussteller vertreten?

Es ist für jeden etwas dabei – ganz einfach am Thementag vorbeischaun: Dienstag Natur-, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften, Mittwoch Ingenieurwissenschaften, Donnerstag Informatik. Die Aufteilung in Thementage soll den Einstieg in die Messe erleichtern. Für einige Unternehmen sind mehrere Fachrichtungen von Bedeutung. Die Messe-App vermittelt ganz genau, welche Firma wann und wo vertreten ist.



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Vom Rennstall in den Hörsaal

Als ambitionierter Rennfahrer braucht man neben Talent ein schnelles und verlässliches Gefährt. Die Verantwortung für die Technik liegt in den Händen der Renningenieure. Von ihnen handelt die Vortragsreihe „Rennwagentechnik“ am KIT. Amin Mir Falah hat mit dem Organisator gesprochen, dem Informatikstudenten Jonas Fuchs.

Foto: Markus Breig



// Im Wintersemester 2011/12 rief Fuchs die Reihe ins Leben. Die Idee zur Reihe kam aus der Hochschulgruppe KA-Racelng, bei der er selbst mitwirkte.

„Wir hatten untereinander festgestellt, dass sich Wissen toll vermitteln lässt, wenn Technikbegeisterung dahinter steht – und nicht nur bei Rennsportfans ist die Begeisterung groß“, sagt Fuchs.

Die Kontakte, die er über KA-Racelng knüpfte, halfen ihm dabei, die Vortragsreihe in Gang zu bringen. Mittlerweile ist die Reihe jedoch unabhängig von der Hochschulgruppe. Während die ersten Vorträge noch Studierende und Beschäftigte des KIT hielten, traten vermehrt hochkarätige Experten aus dem professionellen Motorsport ans Rednerpult.

Die Vorlesungsreihe bietet jedes Semester sechs bis sieben

Vorträge an, die vom 24-Stunden-Rennen in Le Mans über Truck Racing bis hin zu Off-shore Powerboats verschiedene Bereiche des Rennsports beleuchten.

Obwohl die Präsentationen im Hörsaal stattfinden, haben sie nicht den Charakter einer klassischen Vorlesung. Viele Dozenten wollen technische Mechanismen greifbar machen. „Wir hatten bereits Vorträge, bei denen die Referenten Ausstellungsstücke, teilweise gar Fahrzeuge mitgebracht haben“, berichtet Jonas Fuchs. Im aktuellen Sommersemester steht die sechste Auflage der Vortragsreihe bevor. Im Audio-Interview verrät Fuchs, wann der Startschuss fällt und welches Thema den Auftakt macht. //



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



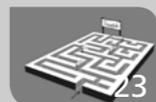
20



21



22



23



24



25



26

Der Abenteurer

Carsten Thomas ist zum zweiten Mal mit einem Roman auf der Leipziger Buchmesse vertreten gewesen. Dieses Jahr stellte er Teil zwei seiner Trilogie „Die Dunkelmagierchroniken“ vor. Wenn er nicht schreibt, studiert er Europäische Kultur- und Ideengeschichte am KIT. Nora Ackermann hat ihn getroffen.

Foto: Laila Tkotz

// Auf den ersten Blick sieht er aus wie ein ganz normaler Student. Doch Carsten Thomas schreibt nicht nur Hausarbeiten, sondern auch Fantasy-Romane.

Im Kino fing alles an. Ja, richtig, im Kino. Dort sah er 2001 zum ersten Mal „Der Herr der Ringe“ – und war begeistert. Erste schriftstellerische Erfahrungen sammelte Carsten dann im Internet, in Foren zu World of Warcraft. Solange auf das neue Spiel gewartet wird, kämpfen die Spieler eben in den Foren gegen Orks und Zwerge. Ihre Geschichten entstehen als eine Art Fortsetzungsroman, jeder schreibt die Geschichte des Vorgängers weiter. „Irgendwann schrieben die anderen immer weniger und ich immer mehr“, erzählt er. Aus den Rollenspielen entwickelten sich mehrere Kurzgeschichten, mittlerweile hat er zwei Romane veröffentlicht.

Ähnlich wie bei seinen Vorbildern J.R.R. Tolkien und Kai Meyer stecken

Carsten Thomas' Bücher (Lese-[probe](#)) voller Zwerge, Gefahren und Magie. Inspiration findet er an jeder Ecke. „Ich kann natürlich nur über das schreiben, was ich auch selbst gesehen habe“, erklärt er. Seine größte Inspirationsquelle sind Filme. Aber auch seine Mitstudenten dürfen Input geben. Manchmal sagen ihm Freunde lustige Wörter, die er einbauen soll. „Es ist nicht immer leicht, geschafft habe ich es bis jetzt aber immer. Welche das sind, wird natürlich nicht verraten. Derjenige weiß dann hoffentlich Bescheid und freut sich“, grinst er.

Auf der Buchmesse in Leipzig traf Carsten Thomas nicht nur andere Autoren und Verleger, sondern auch seine Leser und Fans. „Ein Autor muss greifbar sein“, erklärt er. Deshalb war er selbst mit der Kamera auf der Messe unterwegs.

Dass er weiter schreiben wird, steht für ihn außer Frage: Auf der nächsten Buchmesse in Leipzig will er wieder dabei sein, mit einem neuen Buch und einem neuen Abenteurer. //



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Schatzsuche am Kronenplatz

Text: Lena Hofmann
Foto: Martin Lober, GoldPix - Fotolia.com

// Gleich neben Edeka in der Fritz-Erler-Straße geht es durch eine unscheinbare Glastür ein paar Treppenstufen hinunter – und schon stehe ich im Déjà-vu, einem von vier Secondhandläden des Diakonischen Werks Karlsruhe. An der Decke leuchten quietschgelbe und milchig weiße Neonröhren, im Hintergrund läuft James Blunt und vor mir breiten sich Krimskrams und Kostbarkeiten aus – ein Paradies für Retro-Liebhaber!

Ich stürze mich sofort ins Getümel. Es ist viel in dem kleinen Laden: Da steht ein bärtiger Mann, der einen alten Fotoapparat inspiziert, dort eine ältere Dame, die einen schwarzen Lackschuh anprobiert. Vier junge Mädchen mit Jeansjacken und Jutetaschen durchforsten die Kleiderstangen nach Fundstücken für den kleinen Geldbeutel – begeistert ruft eine: „Schaut mal, die ist von Levi's! Nur 15 Euro!“ (Umfrage) Und damit ist sie sogar schon im oberen Drittel der Preise angelangt. Für nur einen Cent bekommt man

gebrauchte Bücher, für ein paar Euro Geschirr, gerahmte Bilder und Schmuck. Wer etwas mehr ausgeben will, findet Kristallgläser, Art-Déco-Aschenbecher oder Sandalen von Dolce & Gabbana. Besonders schön sind die antiquarischen Sofas und Stühle. Aber: „Die gehören zur Deko und sind nicht verkäuflich“, erklärt mir eine Mitarbeiterin. Zu schade!

Nachdem ich eine Runde gedreht habe, vorbei an Taschen, Tackern und Teetassen, fällt mein Blick auf eine schimmernde Perlenkette. Die Verkäuferin an der Kasse folgt meinem

Blick und bemerkt: „Die sind echt. Schlagen Sie zu, das ist ein Schnäppchen!“ Ich grinse – das muss sie mir nicht zweimal sagen.

Ziel der Diakonie-Läden ist es, würdige Einkaufsmöglichkeiten für Menschen mit geringem Einkommen zu schaffen – mit dem Gewinn unterstützen sie soziale Projekte. Sachspenden können in der Gerwigstraße 35 abgegeben werden. Geöffnet: Montag bis Freitag acht bis 18, Samstag acht bis zwölf Uhr. //



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26